

Porträt

Saubereres Wasser ist ihre Mission

Umweltschutz Silvia Frey sammelt Abfall um den Zürichsee und erklärt in ihren Workshops, warum das auch Delfinen und Walen zugutekommt.



«Alles hängt irgendwie zusammen»: Die Umwelt- und Tierschützerin Silvia Frey.

Foto: Anita Affentranger

«Du bist ja hübsch», sagt Silvia Frey zur farnefrohen Ente, die munter Kreise im Wasser zieht. Nieselregen fällt an diesem trüben Novembertag vom grauen Himmel. Einen angebotenen Schirm lehnt Frey dankend ab, sie mag es, das Wetter auf der Haut zu spüren.

Auf der beliebten Promenade, die vom Zürcher Hauptbahnhof entlang des Kanals zum Alten Botanischen Garten führt, hat die Umweltwissenschaftlerin und Meeresschutzbiologin schon Workshops mit Schulklassen und interessierten Firmen zum Thema Plastikmüll durchgeführt. Ihre Mission: Umweltbildung. Vor allem im Sommer bleibt am Treff-

punkt viel Abfall liegen. Silvia Frey packt jeweils mit an, sammelt Einweggeschirr, Trinkhalme und Aludosen vom Boden auf. Und sie gibt informative Erklärungen.

Besser kein Thunfisch
Heute präsentiert sich die Umgebung überraschend sauber. Nur eine einsame PET-Flasche treibt im braunen Wasser, Zigarettenstummel liegen auf dem hölzernen Steg.

Frey weist darauf hin, dass diese, meist achtlos weggeworfen, schädlich für die Umwelt und Tiere sind, da sie giftige chemische Substanzen freisetzen. «Vögel halten sie oft für Nahrung.» Ihr Ziel ist es, für komple-

xe Zusammenhänge zu sensibilisieren. So macht sie etwa auf die Problematik von Thunfisch aus der Dose aufmerksam. Konsumentinnen und Konsumenten verliessen sich häufig auf das MSC-Siegel, dennoch seien die Bestände wegen der effizienten Fangmethoden überfischt und vom Aussterben bedroht. «Zudem wird der Beifang von Delfinen, Schildkröten oder Walen in Kauf genommen.»

Immer wieder findet bei Workshopteilnehmenden ein Umdenken statt. So konnte eine junge Frau erreichen, dass beim Apéro ihrer Firma künftig auf Thun- und Lachsbrote verzichtet wird. Darüber freut sich Frey. «Auch Kleines kann Gros-

ses bewirken.» Sie kann aber auch radikaler: «Es gibt keinen Grund für Bewohnerinnen und Bewohner von Binnenländern, Meerestiere zu essen, das sollten wir sein lassen.»

So etwas wie Resignation kennt die 55-Jährige nicht. Sie bezeichnet sich selbst als Optimistin und glaubt, «dass es bezüglich Klimakrise zwar spät ist, aber nicht zu spät».

Aufklären statt belehren
Die Kindheit verbrachte sie in einem Dorf im Kanton Solothurn. «Da, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen». Bereits damals teilte Frey die Liebe ihrer Eltern zu Tieren und zur Natur. Immer wieder nahm die Familie Hunde und Kleintiere aus dem Tierheim auf. Schon früh war für Frey klar, dass sie sich beruflich im Tier- und Umweltschutz engagieren wollte. Ihre Ferien verbrachte sie stets in Spanien am Strand, wo sie ihre Liebe zum Meer entdeckte.

«In einem Binnenland gibt es keinen Grund, Meerestiere zu essen.»

Während des Studiums an der ETH Zürich arbeitete Frey für verschiedene Nichtregierungsorganisationen. 2019 gründete sie mit vier Kolleginnen und Kollegen den Verein Kyma, der sich für den Schutz der Ozeane einsetzt. Mehrere Wochen im Jahr verbringt sie auf Forschungs Expedition in Sizilien, um Daten über Wale und Delfine zu sammeln. Die Meeressäuger liegen ihr ganz besonders am Herzen.

«Alles hängt irgendwie zusammen», sagt Frey. Die Schweiz trage durch Flüsse zur Verschmutzung der Meere bei und gefährde die dortige Tierwelt. 2022 reichte Frey mit Kyma im Parlament eine Petition gegen die Mikroplastikverschmutzung ein. Ihr Anliegen: das Verbot von Mikroplastik in Kosmetika. Zudem sollte ein Forschungsprogramm aufgelegt werden, um das Problem des Reifenabriebs bei Autos und Lastwagen zu lösen. «Die Aufnahme dieser Partikel kann für Wasserorganismen tödlich sein.»

Frey klärt auf, ohne zu belehren. «Es ist ein Privileg, das zu tun, wofür das Herz schlägt», sagt sie mit Blick aufs tosende Meer, an dem der Weg nun vorbeiführt – und dessen Wasser dereinst ins Meer gelangt. Sandra Hohendahl-Tesch

Schlusspunkt

Die Wahlen in Bern als feministisches Rührstück

Bundesratswahlen haben das Zeug, mich zu Tränen zu rühren. Jedes Mal, wenn eine Bundesrätin im Anschluss an ihre Wahl vor der Bundesversammlung vereidigt wird, läuft mir unweigerlich das Augewasser über.

Um die ungewöhnliche Gefühlsregung zu erklären, ist eine Zeitreise ins Jahr 1983 nötig. Wir befinden uns im Schulzimmer einer achten Klasse. Der Geschichtslehrer hat sich das einzige TV-Gerät der Schule geschnappt, um mit uns Schülerinnen und Schülern die Liveübertragung der Bundesratswahlen zu schauen. Es werde Geschichte geschrieben, hatte er vorab erklärt. Seit 1971 waren in der Schweiz die Frauen endlich stimmberechtigt und 1983 im Parlament mit einem Anteil von rund zehn Prozent vertreten. Der Bundesrat war bisher dennoch eine Männerbastion geblieben. Nun kandidierte mit Lilian Uchtenhagen erstmals eine Frau.

Und was für eine! Auf mich als 15-jährige Schülerin in Steffisburg machte die elegante Sozialdemokratin aus Zürich mächtig Eindruck: Uchtenhagen hatte in Basel und an der London School of Economics Staatswissenschaften studiert, sich bereits in jungen Jahren für die politische Gleichberechtigung der Geschlechter eingesetzt und war seit 1971 Nationalrätin. Ich erinnere mich, wie ich an diesem Morgen hinter meinem Schulpult bereits etwas Stolz verspürte, dass die weibliche Bevölkerung in der Regierung nun bald von einer solch intelligenten und sympathischen Frau repräsentiert würde.

Doch weit gefehlt! Lilian Uchtenhagen wurde nicht gewählt. Ein unseliges Männerbündnis verhinderte es und machte Otto Stich zum Bundesrat. Für mich war es ein Affront. Während meiner ganzen bisherigen Schulzeit hatte ich erlebt, dass die Buben im Schnitt keineswegs klüger waren als wir Mädchen. Wie man dieser qualifizierten und modernen Politikerin die Tür zur Regierung schnöde vor der Nase zugeschlagen hatte, machte mich wütend.

Rückblickend bezeichne ich die Nichtwahl von Lilian Uchtenhagen als Geburtsstunde meines feministischen Ichs. Damals fasste ich den Entschluss, sobald ich volljährig sei, konsequent nur Frauen zu wählen, bis das Parlament zur Hälfte und der Bundesrat mindestens zu drei Siebteln weiblich ist. Es sind deshalb Tränen der Freude und Genugtuung, die ich vergiesse, wenn es eine weitere Frau an die Spitze der Regierung schafft. Es geht doch, dass Männer und Frauen unser Land gemeinsam regieren!



Veronica Bonilla Gurzeler
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Einen Moment von Frieden vermitteln»

«Dieses Jahr waren der Schmutzli und ich im Kinderspital unterwegs. Unmittelbar bevor wir die Patientenzimmer betreten, informierte uns eine Pflegerin, wer uns dort jeweils erwartete. In einem Zimmer trafen wir auf eine Familie mit einem Buben im Primarschulalter. Das Kind hatte an diesem Tag eine schlimme Diagnose erhalten, die Eltern standen noch völlig unter Schock. Doch als ich die Tür öffnete und das Zimmer betrat, strahlte der Bub über beide Ohren. Er sprang aus dem Bett und sagte sein Gedicht

auf, das er eigentlich für den Samichlaus auswendig gelernt hatte, der an dem Tag die Kinder in der Schule besuchen sollte. In den zehn Minuten, die wir im Zimmer waren, rückte die Krankheit in den Hintergrund und das Kind war voller Freude. Dass es mir gelungen ist, trotz der schwierigen Umstände einen Moment von Frieden und Fröhlichkeit zu vermitteln, hat mich beglückt. Und es hat mich daran erinnert, wie wichtig es ist, auch in schwierigen Zeiten das Positive nicht aus den Augen zu verlieren.» Aufgezeichnet: ck

Der Samichlaus, unerkant und unbekannt, war am 6. Dezember im ganzen Kanton im Einsatz.

reformiert.info/mutmacher